



28
Hicim 26 Schöpfen.

• 1 vorh. Nr 2643

9 " Vd 2687

das übrige 00 H.

Die

nach dem Rathschluß der höchsten Vorsicht
von Sr. Königl. Maj. in Preussen,

**Fridrich dem II.
und Großen,**

zum Schutz der Kirchen und des Vaterlandes,
in dem abgewichenen 1757. Jahre.

glorreichst geführten Kriege des Herrn,

nach der Folge ihrer mehresten Begebenheiten,

mit poetischer Feder

in dem Feldlager in Schlesien beschrieben

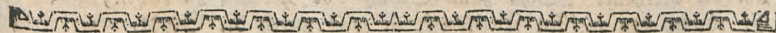
von einem

Altmarker,

der den sämtlichen Feldzügen des Jahres 1757 mit beygewohnt.



Im Feldlager zu Kunzendorff bey Schweidnitz den 7. Jan.



I 7 5 8.

21. 00



O nimium dilecte DEO, cui militat aether.

Claudianus.



Der Frühling demmert kaum, so eilt nach kurzer Ruh
Mein Friedrich und sein Heer dem alten Kampfplatz zu.
Er dringt auf Porwoschütz durch die verlassnen Höhen
und Moritz läßt sein Heer durch das Gebürge gehen.

Hier eilt auf Leutmeritz ein würdger Winterfeld;
dort, wo bey Reichenberg ein Heer des Feindes hält,
kومت Beverns muthger Prinz: Ihm glückts den Feind zu schlagen,
und bis nach Libenau sein stüchtges Heer zu jagen.
Der tapfern Greise Schmuck, der redliche Schwerin,
dringt durch aus Schlessien den Weg nach Praag zu ziehn.
So eilt die ganze Nacht mit ungehemten Schritten,
und, eh sie sichs versieht, liegt Praag in ihrer Mitten.

Bis hieber schließ der Feind, als Friedrichs Donner macht,
daß auch die Schläfrigkeit zum frühen Streit erwacht;
doch nicht zum frühen Streit: Er faßt den Schluß, zu stiehn,
um die vertheilte Nacht zum Schuß vor Praag zu ziehen;
Er räumt den weissen Berg, eilt so weit durch die Stadt,
bis die Natur den Ort genug befestigt hat.

Hier

Hier schlägt er erst sein Zelt, umschantzt die steilen Höhen,
 um wider **Fridrichs** Heer zum achtenmal zu stehen,
 Dis brennt vor Lust zum Streit. Der Elb und Moldau Fluß
 trennt es vom Feinde noch. Doch nach getroffnem Schluß
 eilt **Fridrich** und **Schwerin**, und nach geschlagenen Brücken,
 sieht man die ganze Nacht auf Einen Kampfplatz rücken.

Furchtbarer sechster May! Mit Blut besoffner Tag,
 so lang ein Mensch noch lebt, wird dich der Almanach
 und doch mehr, als dich, das Lob der größten Helden,
 die Namen: **Friderich**, **Schwerin** und **Broun** vermelden.
 Hier stellt sich **Preussens** Heer. Der stärksten Mauer gleich
 steht dort auf Berg und Wall die Macht von **Oesterreich**.
 Wie muthig eilt **Schwerin**? Ihm folgt sein linker Flügel,
 und herzhast folgt er ihm halb kletternd auf den Hügel
 durch Dampf und Feuer nach. Der Feind steht dennoch fest.
 Allein, da **Preussens** Heer den Muth nicht sinken läßt,
Schwerin die Fahne führt, und selbst sein Leben waget,
 und noch schon sterbend siegt, so wird der Feind verjaget.

Noch sammelt sich der Feind und unsre Reiterrey
 bricht in die seinige, trotz ihrer Pralerey,
 und schlägt die Uebermacht. — — Durch die gelassenen Lücken
 läßt **Fridrich** einen Theil von seinem Heere rücken;
 weil noch auf einem Berg die stärkste Macht vom Feind
 mit einem Wall umschantzt unüberwindlich scheint.
 Man stürmt den Wall hinan, und kaum ist er erstiegen,
 so schlägt kein vester Ort vor **GOETZ** und **Fridrichs** Siegen.
 Noch zweymal faßt der Feind auf höhern Bergen stand,
 und zweymal giebt ihn **GOETZ** in seines **Fridrichs** Hand.
 Nun flieht der Rest vom Feind, und statt zerschlagner Waffen
 muß **Praag** ihm Sicherheit in seinen Mauern schaffen.



Ja fliehe stolzer Feind! Die Allmacht stürzte dich.
 Froh über ihrem Schutze und seinem **Friderich**
 schlägt auf dem wüsten Platz und unter blutigen Leichen
 des Siegers Heer sein Zelt und seine Sieges Zeichen.
 Es stellt sich, festes **Praag**, um deine Mauern her:
 Jetzt eile, rüste dich zur letzten Gegenwehr.
 Sein donnerndes Geschütz stürmt schon die höchsten Dächer,
 und schlägt sie in den Grund der niedrigsten Gemäcker,
 und stürzt sie zum Ruin, und Dampf und Schutt und Stein
 wird bald der Ueberrest von deinen Schlössern seyn:
 und wirst du noch dein Thor vor seinem Heer verschließen.
 wird deiner Bürger Blut auf deinen Trümmern fließen.

Doch du bedenkst dich noch, und wirst vielleicht entsetzt;
 weil **Dann** ein frisches Schwert zu deinem Troste weht.
 Umsonst. Denn **Beverns Prinz** rückt ihm beherzt entgegen,
 und seines Heeres Schritt ist anfangs lauter Segen.
 Durch **Brandeis**, **Böhmisch Brodt**, **Schwarz Kostelitz**, **Kollin**
 geht sein beglückter Zug, und seine Feinde fliehn.
 Er läßt bis **Ruttenberg** sein Schwert und Waffen glänzen.
 Schnell setzt die Allmacht hier für seine Siege Grenzen.
 Die stark gewachsne Macht des Feindes nöthigt ihn,
 sein Heer bis **Malotitz** geschickt zurück zu ziehn,
 und **Fridrich** steht schon hier, noch einen Streich zu wagen,
 und alles rüstet sich den stärkern Feind zu schlagen.

Auch **Moritz** bringt ein Theil von unserm Heer heran.
 Es zieht den **Kayserweg**, und bis vor **Planian**
 entdeckt man keinen Feind. Doch auf den steilsten Höhen
 läßt sich von weitem schon ein mächtig Kriegesheer sehen.
 Der dicksten Mauer gleich, stark wie der Sand am Meer
 von **Berg** und **Wall** gedeckt steht **Oestreichs** Kriegesheer

mit

mit Muth zum Streit versehn. Und Friedrich steht im Grunde
mit einem kleinen Heer. — — Die schwulste Mittagsstunde
beschwert sein mattes Volk. Zu tapfer für die Ruh,
eilt es auf seinem Wink mit Lust dem Streite zu.
Er selber geht voran. Ihm folgt sein linker Flügel
mit muntern Schritten nach, und dringt bis an den Hügel.

Raum da das Fußvolk sich bis an die Höhe zieht,
da schon der sichere Feind aus seiner Beste flieht:
Raum da die Reuterey den kühnen Angriff waget,
und den weit stärkern Schwarm des Feindes muthig jaget,
verändert sich das Blad in einem Augenblick.
Vor dem verstärkten Feind weicht unser Heer zurück.
Noch wagt's den Widerstand. Jedoch von allen Seiten
ist Berg und Feu'r und Feind: — — Mit der Natur zu streiten
ist ihm Unmöglichkeit. — — Und wir gestehn es gern;
Denn Oestreich schlug uns nicht. — Uns schlug die Hand des HErrn.
Halb ist der Sturm vorbei: bald ist der Berg erstiegen,
und hier läßt Preussens Volk die Siegespalmen liegen.

Noch steht ein Flügel fest, der vor Begierde brennt,
durch Beverns Prinz geführt auf Berg und Feuer rennt,
und den gehofften Sieg mit Blute zu erkaufen,
noch Muth genug behält, um glücklich Sturm zu laufen.
Jedoch er stürmt umsonst. Ihn überfällt die Nacht,
die diesem dunkeln Tag ein blutig Ende macht.
Er steht. Noch kommt kein Feind. Er braucht es nicht, zu fliehen.
Er sammelt nur sein Heer, sich aus dem Streit zu ziehen.
Sein Bogen bleibt gespannt, sein Schwerdt ist noch gewekt,
das, wanns gleich nicht gesiegt, den Feind genug verlegt.
Nicht Oestreichs Tapferkeit, nichts führt als Oestreichs Glücke
ein sieggewohntes Heer zum erstenmal zurücke.

Bey Nimburg steht es fest. Sein Feind bleibt unbewegt,
 der ausser Maur und Wall sich niemals glücklich schlägt.
 Nichts schlägt den alten Muth in Fridrichs Heere nieder.
 Sein König zeigt sich ihm zu seinem Troste wieder.
 Er bringt sein Heer zurück, das noch bisher vor Praag
 zum Streit mit Schutt und Stein, wiewol vergeblich, lag.
 Die unzertrennte Macht bleibt Oestreich noch gewachsen,
 Jetzt aber theilt sie sich. Jetzt eilt, zum Schus für Sachsen,
 ein Heer nach Leutmeritz. Zum Trost für Schlesien
 muß Preussens erster Prinz bis ans Gebürge gehn.
 Noch geht sein sicherer Zug mit ungestörten Schritten,
 und plötzlich sieht er sich in seiner Feinde Mitten.

Er eilt. Ein enger Weg, den sonst kein Mensch erfand,
 entführt sein kleines Heer aus seines Feindes Hand.
 Und Fridrich läst zugleich, zum Schus für Sachsens Grenzen,
 zum Schrecken Oesterreichs sein Schwerdt aufs neue glänzen.
 Doch, Sachsen! zittere nur. Er komt zugleich, dein Freund,
 dein Freund, der deine Ruh, nein, dein Verderben meynt.
 Nie wird die fernste Zeit den grossen Dienst verkennen.
 Sieh nur dein Land verheert, dein schönes Zittau brennen.
 Sieh deine Bürger arm, sieh deine Schlösser an,
 sie sind beraubt, zerstört. Das hat dein Freund gethan!
 Was Preussens Heer verschont, was sonst kein Krieg verheeret
 wird durch die Raserey des wilden Volks verzehret.

Er komt. Er wagt, der Held, zu deiner Sicherheit,
 sein schützend Schwerdt zu ziehn. Doch Oestreichs Tapferkeit
 ist abermals verschanzt. Er zeigt sich unerschrocken,
 die überlegne Macht ins freye Feld zu locken.
 Das Lager seines Heers prangt ihr vors Angesicht.
 D rückte sie hervor! Doch nein, sie wagt es nicht.

Sie



Sie kennt sein Feu'r zu gut, vor dem kein Berg nicht decket,
sein sieggewohntes Schwerdt hat sie zu oft geschmecket.
Er wagte noch den Streit, doch ruft zu Oestreichs Glück
ein schmachtend Vaterland den Vater jetzt zurück.
Er, den die Noth bewegt, sein schwaches Heer zu theilen,
läßt wider Frankreichs Stolz ein neues Schrecken eilen.

Noch kaum verläßt er dich, verwaistees Heer, dein Held,
so sinkt dein andrer Trost, der grosse Winterfeld.
Bis hieher sahe noch entfernt von seinen Grenzen
ein treues Schlessien gezuckte Schwerdter glänzen.
Jetzt glaubts durch Beverns Prinz genug geschützt zu seyn.
Schnell dringt der wilde Strom von Oestreichs Heeren ein.
Er weicht für ihn zurück. Die überlegne Menge
führt ihn zum erstenmal bey Lignitz ins Gedreng.
Noch schneller, als sein Feind, beschleunigt er den Lauf,
und schlägt zuletzt sein Zelt vor Breslaus Mauern auf.
Und, um die Uebermacht aufs künftige zu schrecken,
muß ein verschanzter Wall sein sichres Lager decken.

Unglückliches Geschick! Jetzt weint mein Vaterland:
Noch klagt der Weser Strom. Kaum sieht der Weichsel strand
ein Heer Barbaren ziehn, als hier an Pommerns Küsten,
und dort in Halberstadt sich fremde Völker rüsten.
Jetzt beb't des Landes Herz: Das prächtige Berlin,
sieht den verwegnen Feind vor seinen Mauern ziehn.
Die Saale sieht betäubt ein neues Schlachtschwerdt glänzen.
Der Franzen wilde Macht steht schon an ihren Grenzen:
Jetzt theilt des Siegs gewiß der Feinde mächtig Herr
geraubte Länder aus. Zu schwach zur Gegenwehr,
weicht Fridrichs Heer zurück. Sieh Preussen, dein Verderben,
sieh deinen alten Ruhm, sieh deinen König sterben!

Versuch

Versuch es nur nicht mehr. Nun brauchts noch einen Streich,
 dann komt dein Untergang. Wie stolz wird Oesterreich
 dein nie bezwungnes Haupt in seine Fesseln biegen?
 Du mußt, bist du beherzt, jetzt sterben, oder siegen.
 Wolan! so eys gesiegt! Das Heer bleibt unverzagt,
 das oft, so swie sein Held, sein männlich Blut gewagt.
 Jetzt eilts auf Weissenfels. Schnell sinkt der Muth der Franzen.
 Sie fliehn, den Fridrich komit, aus Maur und Wall und Schanzen.
 Sie fliehn. Er folgt beherzt, und Hunger, Raub und Brand
 ist der versprochne Schus, betrognes Sachsenland.
 Sie fliehn, und durch den Schus der umgestürzten Brücken
 wagt es sein kühnes Heer dem Feinde nachzurücken.

Wo bist du, stolzer Feind! vor wem verkriechst du dich?
 Auf rüste dich zum Streit, denn hier steht Fridrich,
 den du so oft gehöhnt! Komm deinen Feind zu schlagen.
 Du siehst sein kleines Heer, und doch wilst du's nicht wagen
 ins freye Feld zu gehn. — — Dort eilt es schon zurück.
 ihm fehlts gewiß an Muth! — — Gebrauche doch dein Glück.
 Verfolge deinen Feind! Der Donner der Carttaunen
 macht schon den tapfersten in seinem Heer erstaunen.
 Es flieht, als wärs verzagt. — — Noch ist dein Feind so kühn,
 vor deinem Angesicht ein Lager zu beziehen.
 D rücke nur herab! Dir wirds gewiß gelingen,
 ihn völlig unters Joch der Slavery zu bringen.

Jetzt kommt der grosse Tag. Die stark vereinte Macht
 steht noch auf ihrem Platz und rüstet sich zur Schlacht;
 und singt zum voraus schon die stolzen Siegeslieder.
 Ihr Führer theilt und stellt das Heer in seine Glieder.
 Jetzt prangts ins freye Feld zu Fridrichs Heer herab.
 Noch schneller, als sein Feind, bricht dis sein Lager ab.

Dis



Das ist sein Lösungswort: Hier siegen, oder sterben!
 Es kommt, es sieht, es siegt! Das Schlachtfeld bey Dauterben
 verewigt diesen Ruhm. Die stolze Pralerey
 denkt froh, daß Friderich zur Flucht schon fertig sey.
 Sein ihr zu schlaues Heer, das noch kein Feind geschlagen,
 und niemand schlagen wird, ohn einen Schlag zu jagen.

Doch, prahlerhafter Feind, wie sehr betrügst du dich?
 du kennst ihn nur noch nicht, den grossen Friderich:
 Sieh sein geschloßnes Heer auf deine Glieder rennen,
 die sich, so oft sie sehn, bey dem ersten Einbruch trennen.
 O Sonne, stündst du jetzt, wie dort bey Gibeon:
 Es käme nicht ein Mann von diesem Heer davon!
 Jetzt donnert das Geschüs, und ganze Rotten fallen,
 Ein König führt das Heer: Ein Muth regiert in allen.
 Hier liegt die grosse Macht durch einem Streich gestreckt.
 Hier liegt der Zummelplatz mit Feindes Blut bedeckt,
 und alles streitet jetzt dem Schwerdte zu entgehen,
 und läßt bey schneller Flucht Geschüs und Waffen stehen.

Erst stolz und jetzt beschämt eilt die geschlagne Macht,
 wie Spreu vom Wind zerstreut, und durch den Schuß der Macht
 entläuft sie ihrem Feind. — — Jetzt tagt der Morgen wieder;
 sie liegt zum zweytenmal vor ihrem Sieger nieder.
 Er trägt dem flüchtigen Rest bis an den dritten Tag
 mit ungehemmten Schritt ein neues Schrecken nach.
 Doch dieser läuft zu schnell. — — Vergnügt mit seinem Glücke
 kommt Fridrichs siegend Heer zum neuen Kampf zurücke.
 Wie? schon zum neuen Kampf! Ist's denn noch nicht genug,
 daß Fridrich sechsmal schon in Einem Jahre schlug?
 Nein, um das goldne Glück der Ruhe zu genießen,
 soll noch erst mancher Strom von frischem Blute fließen.

B

Ruch



Nach bey der Siege Lauf fühlte Fridrich Schlag auf Schlag,
 und eine Trauerpost folgt schon der andern nach.
 Es lagert sich der Feind vor Schweidnitz festen Thoren:
 Kaum hat es ihn gesehn, so ist es schon verloren.
 Stolz auf den kleinen Ruhm, den Oestreich hie gewann,
 rückt nun die ganze Macht auf Bayerns Kriegsheer an.
 Noch ruhig im Besitz von seinem Vaterlande
 erwartet dis den Feind, beherzt zum Widerstande
 schlägt es den Sturm zurück. — — Schon, da die Feinde flieh,
 winkt ihm sein Führer zu, sich aus dem Streit zu ziehn.
 Ein Fridrich fehlte nur. — — Mit zweifelhaftem Glücke,
 geht sein verwaistes Heer, das sonst gesiegt, zurücke.

Jetzt zittert Schlessien, und trägt sein altes Joch,
 es hoft daß Fridrich kommt. Vergeblich hoft es noch.
 Noch opfert sie für ihn, die Prächtigtste der Städte,
 auch in der Slaverey die brünstigsten Gebete.
 Er kommt. O freue dich, verwaistes Vaterland,
 wer fühlt nicht jetzt den Trost in seines Feindes Hand
 sich bald erlöst zu sehn! Wer zählt die frommen Thränen,
 womit sich tausende nach ihrem Vater sehnen?
 Ein halb verkaufes Heer, belebt mit neuem Muth
 beut froh, daß Fridrich kommt, sein unverzagtes Blut
 zum letztenmale dar. O mögts ihm jetzt gelingen,
 den zweymal stärkern Feind auf ewig zu bezwingen.

Ja! jetzt gelingt es ihm. Er geht voran, der Held,
 und Neumarcß sieht befreyt ein blutbesoffnes Feld.
 Hier steht noch unbesorgt die Vorpost der Barbaren,
 und muß den ersten Schlag von seinem Schwerdt erfahren.
 Und jetzt, wir segnen ihn, kommt der Entscheidungstag.
 Sagt, Dichter, sagt es noch den späresten Enkeln nach,

was

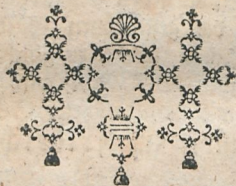
was Friedrich heut gethan. Die Nachwelt soll es lesen,
 daß zwar sein Glück sehr groß, Er grösser noch gewesen.
 Er führt sein treues Volk. Dort bricht im Glücke kühn
 die grosse Macht hervor. Wie bald verschlingt sie ihn!
 Nein! Sie verschlingt ihn nicht. Ihn schützt ein höh'rer Segen.
 Gott winkt! Schnell werden sich die stolzen Wellen legen.

Die Heere sind gestellt. O seltnes Meisterstück!
 bald nähert sich der Held, bald zieht er sich zurück.
 O, schließt der Unverstand, den letzten Streich zu wagen!
 Ist Friedrich nicht beherzt? und hält ihn schon geschlagen.
 Noch spricht die Naserey dem kleinen Zeuge Hohn.
 Noch brüestet sich der Feind, so schlägt ihn Friedrich schon.
 Noch, eh er sich besinnt, fällt schon sein Abner nieder,
 Unwiderstehlich dringt auf die geschlossnen Glieder
 sein rechter Flügel los. Schon bricht er glücklich ein.
 Sie fliehn, sie sammeln sich. Das Feur wird allgemein,
 und allenthalben dampftes mit majestätischem Schrecken:
 Jetzt Altmacht wache nur, um Friedrichs Haupt zu decken.

Gottlob! noch schläft sie nicht, sie wacht, sie deckt den Held.
 Sein Feind weicht Schritt vor Schritt: Noch räumt er nicht das Feld.
 Sein linker Flügel sieht, doch in des Heeres Mitten
 brennt noch das stärkste Feur. Hier kämpft mit sauern Schritten
 sich Friedrich endlich durch. Das ganze Kriegsheer weicht,
 als ihm die Reuterey ihr drohend Schwerdt gezeigt.
 Nun beb't der stolze Feind. Denn GOTT hat ihn getroffen.
 Er eilt: noch steht vielleicht der Weg zur Rückkehr offen.
 Jetzt schließt, zu seinem Trost, sich dieser Unglückstag.
 Bis in die Mitternacht folgt ihm sein Sieger nach.
 Die Waffen sind gestreckt, die Schwerdter sind zerbrochen,
 und so hat Preussens Heer den alten Ruhm gerochen.

Jetzt

Jetzt Oestreich, siehe nur! Umsonst ist dein bemühen,
 dem Fing' er, der dich schlug, der Allmacht zu entfliehn!
 Dein Sieger eilt dir nach, und wer dem Schwerdt entgangen,
 giebt sich, und was er hat, zu seinem Glück gefangen,
 und wer so glücklich ist, dem Sieger zu entgehn,
 läßt willig das Geschick, worauf er trockte, stehn.
 Nur ein geringer Rest ist noch zu stolz zum Weichen
 und hält in Breslau stand. Er sieht die Siegeszeichen
 vor seinen Mauern stehn, und eh gehorcht er nicht,
 bis Fridrich erst erzürnt durch Blitz und Donner spricht:
 O Allmacht, siehe drein! Des Blutvergießens müde
 wünscht mitten im Triumph die Menschenliebe: Friede.



Nf 1100 t

ULB Halle

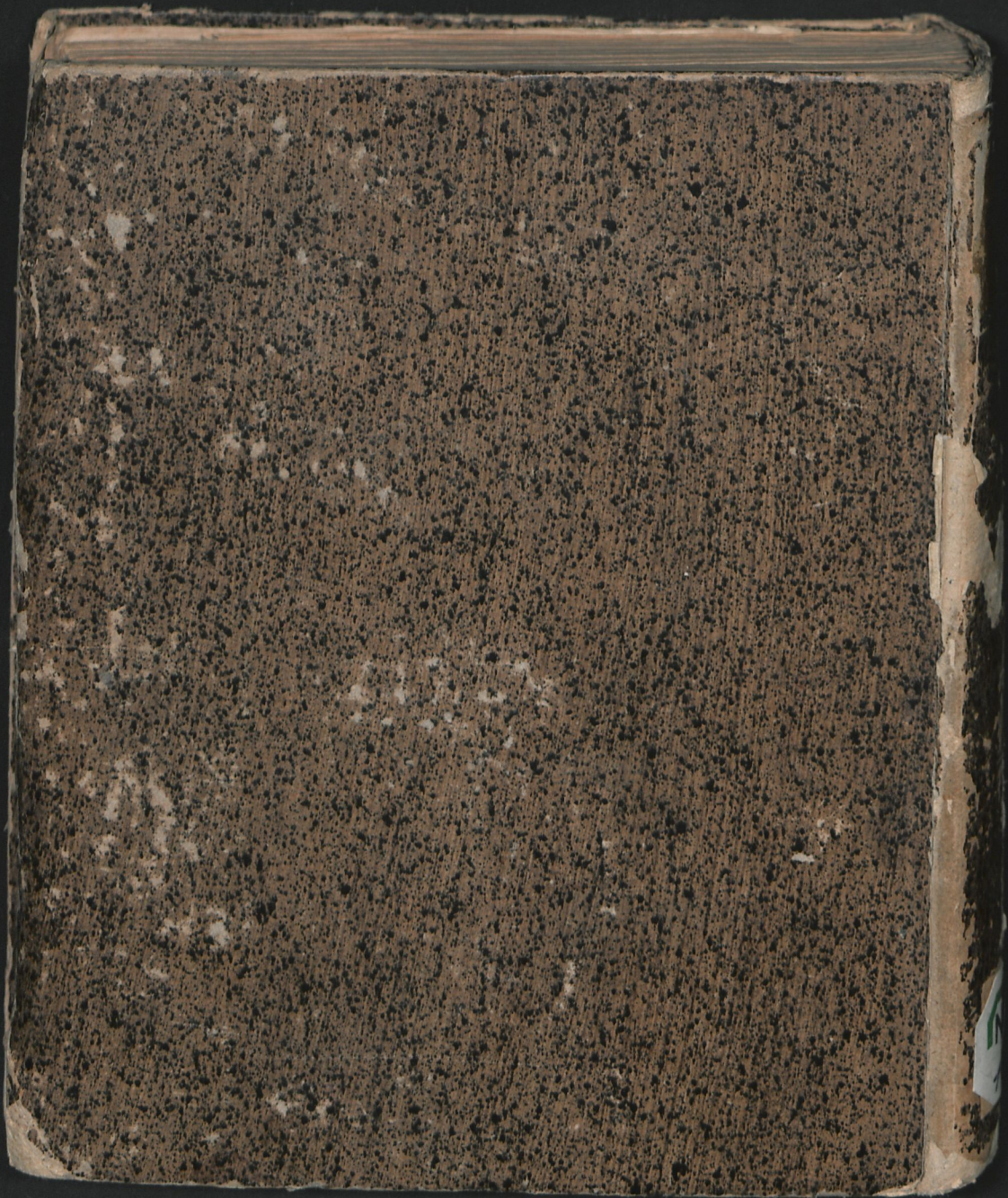
3

002 163 128



A.
sb







Die
nach dem Rathschluß der höchsten Vorsicht
von Sr. Königl. Maj. in Preussen,
Friderich dem II.
und Großen,

zum Schutz der Kirchen und des Vaterlandes,
in dem abgewichenen 1757. Jahre
glorreichst geführten Kriege des Herrn,
nach der Folge ihrer mehresten Begebenheiten,
mit poetischer Feder
in dem Feldlager in Schlesien beschrieben

von einem
Altmarker,
der den sämtlichen Feldzügen des Jahres 1757 mit beygewohnt.

Im Feldlager zu Kunzendorff bey Schweidnitz den 7. Jan.

I 7 5 8.

